

Das Rundschreiben des Völkerhirten.

Das Rundschreiben des Völkerhirten.

Der Wortlaut der ersten Enzyklika Papst Benedikts XV.

Nun liegt uns der Wortlaut der ersten großen Kundgebung des Papstes Benedikt XV. vor, von der durchs Telegraphenbureau bereits ein Auszug verbreitet wurde.

Die Enzyklika bewegt sich auf rein religiösem Gebiet. Wie anzunehmen war, kommt der Papst zunächst auf die bewährten Verhältnisse zu sprechen, unter denen er den Thron bestieg. In mächtigen und festen Strichen zeichnet er ein Bild des schrecklichen Krieges, der unter den Völkern der Erde wüthet. Dann beschwört er die Völker und Fürsten, dem brudermörderischen Streit ein Ende zu machen. Als Ursache des Weltkrieges bezeichnet der Papst den Krieg der Geister, für den er vier Hauptgründe anführt: Mangel an Nächstenliebe unter den Menschen, Verachtung der Autorität, Ungerechtigkeit und materialistische Gesinnung. Im zweiten Teile der Enzyklika beschäftigt sich der Papst mit dem inneren Leben der Kirche; er hebt hier als Hauptziele seines Wirkens die Einigkeit unter den Gliedern der Kirche, die Reinhaltung der Lehre und bestmögliche Erziehung des Klerus hervor. Friedensgebet und Segen bilden den Schluß der Enzyklika.

Wir geben im folgenden den Wortlaut nach der Uebersetzung unseres römischen v. L.-Korrespondenten wieder.

Rundschreiben Sr. Heiligkeit Papst Benedikt X. an die ehrwürdigen Brüder, die Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe und die anderen Ordinarier, welche im Frieden und in der Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhle leben.

Gruß und apostolischer Segen!

Sobald Wir, obwohl ohne Unser Verdienst, durch die unerforschlichen Rathschlüsse der göttlichen Vorsehung berufen wurden, den Stuhl des heiligen Apostelfürsten einzunehmen, wandten Wir, indem Wir die an den h. Petrus von Unserem Herrn Jesus Christus gerichteten Worte „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“ aufnahmen, einen Blick unaussprechlicher Liebe der Herde zu, welche Unserer Sorge anvertraut wurde, einer wahrhaft ungeheuren Herde, denn, unter diesem oder jenem Gesichtspunkte, umfaßt sie alle Menschen. Alle wurden von Jesus Christus, der den Preis seines Blutes für sie aufopfert, aus der Knechtschaft der Sünde befreit; keinen gibt es, der von dem Gewinne dieser Erlösung ausgeschlossen wäre. Daher kann der gute Hirte wohl sagen, daß, während er einen Teil des Menschengeschlechtes zum Glücke bereits im Schafstalle der Kirche hält, er den anderen sanft dorthin drängt: Ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind; auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören. (Joh. X. 16.)

Wir bekennen es, ehrwürdige Brüder: das erste Gefühl, das Wir in unserem Gemüte fühlten und das dort sicherlich von der göttlichen Güte entzündet worden ist, war eine unglaubliche Erregung der Liebe und des Verlangens nach dem Heile aller Menschen; indem Wir das Oberhirtenamt übernahmen, hatten Wir denselben heißen Wunsch, den Jesus Christus kurz vor seinem Kreuzestode aussprach: Heiliger Vater! Bewahre sie in deinen Namen, die du mir gegeben hast. (Joh. XVII. 11.)

Der Schmerz über die Trübsale der Kriegszeit.

Als Wir nun vom Gipfel der apostolischen Würde den Lauf der menschlichen Ereignisse betrachteten, und Uns dem beklagenswerten Zustand der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber sahen, empfanden Wir wahrhaft einen beständigen Schmerz. Wie hätten Wir auch nicht, nachdem Wir der Vater aller Menschen geworden sind, unser Herz brechen fühlen müssen bei dem Schauspiel, das Europa und mit ihm die gesamte Welt gewährt, das schrecklichste Schauspiel und das schmerzlichste vielleicht in der Geschichte der Zeiten? Wahrlich, es scheinen jene Tage gekommen zu sein, von denen Christus vorher sagte: Ihr werdet von Kriegen und Kriegsgerüchten hören... Denn es wird Volk wider Volk aufstehen und Reich wider Reich. (Matth. XXIV. 6, 7.) Das entsetzliche Gespenst des Krieges herrscht allenthalben und fast kein anderer Gedanke beschäftigt den menschlichen Geist. Große und blühendste Nationen sind dort auf den Schlachtfeldern. Was Wunder, wenn sie, gut ausgerüstet, wie sie sind, mit den schrecklichen Mitteln, welche der Fortschritt der militärischen Kunst erfunden hat, in ungeheuerlichen Gemeheln aneinander geraten? Die Ruinen, die Blutbäder sind ohne Grenzen, täglich fließt die Erde von neuem Blut über und bedeckt sich mit Toten und Vermundeten. Sollte man glauben, daß diese Völker, das eine bewaffnet gegen das andere, alle von einem Urvater abstammen, daß sie alle derselben Natur sind und Teile derselben menschlichen Gesellschaft? Wer würde in ihnen Brüder wiedererkennen, Söhne eines einzigen Vaters, der im Himmel ist? Und inawischen, während man von der einen und der anderen Seite mit unermesslichen Heeren kämpft, seufzen die Völker, die Familien, die Einzelpersonen in Schmerz und Glend, den traurigen Folgen des Krieges; im Uebermaße

mehrt sich Tag um Tag die Schar der Wittwen und der Waisen; infolge der unterbrochenen Verkehrswege stockt der Handel, die Felder sind verlassen, die Künste verwaist, die Reichen in Angst, die Armen verlassen, alle in Trauer.

Friedensmahnung an die Fürsten.

Von so schweren Uebeln geführt, hielten Wir es vom Anfange Unseres Pontifikates an für Unsere Pflicht, die letzten Worte, welche über die Lippen Unseres Vorgängers kamen, eines Papstes von hervorragendem und heiligem Andenken, aufzugreifen und Unser apostolisches Amt damit zu beginnen, daß Wir von neuem sie aussprechen. So beschwören Wir denn Fürsten und Regierende, sie möchten im Hinblick auf so viele Tränen und so viel Blut, das bereits vergossen ist, sich beeilen, ihren Völkern die unerläßlichen Wohltaten des Friedens wiederzugeben. Möge der barmherzige Gott geben, daß wie beim Erscheinen des göttlichen Erlösers auf Erden, so auch beim Amtsantritt seines Stellvertreters die Stimme der Engel ertöne und den Frieden verkünde: Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind. (Luk. II. 14.) Auf diese Stimme mögen hören, also bitten Wir jene, welche die Gesandten der Völker in Händen halten. Gewiß gibt es andere Wege, andere Arten, um den verletzten Rechten Sühne zu verschaffen. Nach ihnen sollen sie, nachdem sie die Waffen niedergelegt, greifen, erfüllt von gutem Gewissen und gutem Willen. Es ist die Liebe zu ihnen und zu allen Völkern, welche Uns so sprechen läßt, nicht Unser Interesse. Mögen sie daher nicht zulassen, daß Unsere Vater- und Freundesstimme in der Leere verhallt.

Die wahre Ursache des Weltkrieges: ein Krieg der Geister.

Aber nicht nur der gegenwärtige blutige Krieg ist es, der die Völker heimjucht und Unseren Geist mit Bitternis und Kummer erfüllt. Noch ein anderer Krieg wüthet, der die Eingeweide der heutigen Gesellschaft zerfrisst, ein Krieg, der jeden Gutgesinnten erschreckt, denn nicht nur hat er Trümmer unter den Völkern angehäuft und wird er solche auch in Zukunft anhäufen; man muß ihn auch als den wahren Ursprung des gegenwärtigen überaus schmerzvollen Ringens ansehen. In der That, seit man davon abgegangen ist, in der staatlichen Ordnung die Normen und Methoden der christlichen Weisheit zu beobachten, welche an und für sich schon den Bestand und die Sicherheit der Einrichtungen gehrteleisteten, haben notwendigerweise die Staaten in ihren Grundlagern zu schwanken begonnen und es ergab sich daraus eine solche Veränderung im Denken und in den Sitten, daß, wenn Gott nicht rasch eingreift, der Zusammenbruch der menschlichen Gesellschaft schon bevorzustehen scheint. Die Verheerungen, welche Wir gewahren, sind folgende: der Mangel an gegenseitiger Liebe unter den Menschen, die Verachtung der Autorität, die Ungerechtigkeit in den Beziehungen der einzelnen Gesellschaftsklassen, das materielle Wohl zum alleinigen Zielpunkte des Menschen erhoben (als ob es nicht andere und viel bessere Güter gäbe, um danach zu streben). Dies sind nach Unserem Dafürhalten die vier Faktoren des Ringens, welches so tief die Welt aufwühlt. Daher muß man sich eifrig daran machen, diesen Verheerungen Einhalt zu tun, indem man den Grundsätzen des Christentums wieder Geltung verschafft, wenn anders man wahrhaftig die Absicht hat, jeden Konflikt zu beseitigen und die Gesellschaft wieder zur Ordnung zurückzuführen.

Die Pflicht zur Nächstenliebe und ihr Mangel in der Gegenwart.

Jesus Christus, der eben herabgestiegen ist, um unter den Menschen das Reich des Friedens wiederherzustellen, das durch den Haß Satans gestürzt worden war, hat dafür keinen anderen Grund legen wollen, als die brüderliche Liebe. Daher seine so oft wiederholten Worte: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch liebet untereinander“ (Joh. XIII. 34). „Dies ist mein Gebot, daß ihr euch liebet untereinander“ (Joh. XV. 12). „Dies gebiete ich euch, daß ihr euch einander liebet“ (Joh. XV. 17), gleich als ob seine ganze Sendung und seine ganze Aufgabe sich darauf beschränkte, dafür zu sorgen, daß die Menschen einander lieben. Und welche Kraft der Beweise verwendete er nicht, um uns zu dieser Liebe zu führen? „Einer ist euer Vater, der im Himmel ist.“ Matth. XXII. 9). Allen, ohne sich an die Verschiedenheit der Völker, die Verschiedenheit der Sprachen, die Mannigfaltigkeit der Interessen kehren zu wollen, allen legt er dasselbe Gebot auf die Lippen: Vater unser, der du bist in dem Himmel. (Matth. VI. 9); ja er versichert uns, daß dieser himmlische Vater beim Austeilen seiner Wohltaten keinen Unterschied, nicht einmal den der Verdienste macht: „welcher seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen läßt und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte.“ Er erklärt sogar, daß wir alle Brüder sind: „Alle aber seid ihr Brüder“ (Matth. XXIII. 8), ja Brüder von ihm selbst: „Damit er der Erstgeborene

sei unter vielen Brüdern.“ (Röm. VIII. 29). Und, was außerordentlich dazu angeht, ist, uns zur Bruderliebe auch gegen diejenigen, welche unser eingebornen Stolz verachtet, anzufachen, er geht sogar so weit, sich mit dem Geringssten unter den Menschen zu identifizieren, von dem er will, daß man in ihm die Würde seiner eigenen Person wiedersehe: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr mir getan!“ (Matth. XXV. 40). Mehr noch! Im Begriffe, von der Erde zu scheiden, bat er eindringlich den Vater, daß alle, welche an ihn glauben, durch das Band der Liebe eins seien untereinander: „wie du, Vater, in mir und ich in dir“ (Joh. XVII. 21). Und endlich ans Kreuz geheset, vergoß er all sein Blut für uns, damit wir gleichsam zu einem einzigen Leibe gestaltet und gebildet uns gegenseitig lieben mit der Kraft jener Liebe, welche ein Glied desselben Leibes dem anderen gegenüber hegt.

Leider ist das Verhalten der Menschen heutzutage ein anderes. Nie so wie heute sprach man von menschlicher Brüderlichkeit; ja, man behauptet sogar, indem man der Worte der Heiligen Schrift und des Wirkens Christi und seiner Kirche vergißt, daß dieser Eifer der Brüderlichkeit eine der kostbarsten Errungenschaften der modernen Zivilisation sei. Die Wahrheit ist jedoch, daß man niemals so die menschliche Brüderlichkeit verkannt hat, als in unseren Tagen. Der Rassenhaß ist auf die Spitze getrieben; mehr als durch Grenzen sind die Menschen durch Groll voneinander getrennt; innerhalb eines und desselben Volkes und innerhalb der Mauern einer und derselben Stadt brennen in gegenseitigem Haß die verschiedenen Klassen der Bürger, und unter den Einzelnen ist die Selbstsucht zum höchsten Gesetz erhoben, das alles regelt.

Schelt, ehrwürdige Brüder, wie notwendig es ist, alle Anstrengung zu machen, damit die Herrschaft der Liebe Christi unter den Menschen zurückkehre. Dies wird immer unser Zielpunkt, dies immer die besondere Aufgabe Unseres Pontifikates sein. Dies sei auch, Wir ermahnen euch dazu, euer Streben. Werden wir nicht müde, den Gemütern einzuprägen und auszuführen die Worte des Apostels, des hl. Johannes, „daß wir einander lieben“ (Joh. III. 23). Sicherlich sind die frommen Veranstaltungen, an denen unsere Zeit so reich ist, schön und empfehlenswert, doch werden sie nur dann einen wirklichen Nutzen stiften, wenn sie in irgend einer Weise dazu beitragen, in den Herzen die Liebe zu Gott und dem Nächsten zu fördern; andernfalls haben sie keinen Wert, denn „wer nicht liebt, bleibt im Tode“ (Joh. III. 14).

Die Untergrabung der Autorität und ihre Wiederaufrichtung im Zeichen der Religion.

Wir haben gesagt, daß eine andere Ursache der gesellschaftlichen Zerrüttung darin besteht, daß im allgemeinen die Autorität dessen, der befehlt, nicht mehr geachtet wird. Seitdem man jede menschliche Macht von Gott loslösen wollte, von dem Schöpfer und Herrn des Universums, und seit man sie aus dem freien Willen der Menschen herleiten wollte, haben die zwischen Oben und Untergebenen bestehenden Bande sich so sehr gelockert, daß sie beinahe ganz geschwunden zu sein scheinen. Ein zügelloser Geist der Unabhängigkeit vereint mit Ehrgeiz hat sich nach und nach überall festgesetzt, nicht einmal die Familie schonend, wo auf das allerklarste die Macht aus der Natur hervorsproßt; ja, was noch viel bedauerlicher ist, selbst vor der Schwelle des Heiligtums hat er nicht immer Halt gemacht. Daher die Verachtung der Gesetze, daher die Unbotmäßigkeit der Massen, daher die ungestüme Kritik dessen, was die Autorität veranlaßt, daher die tausenderlei Arten, die man ausgedacht, um die Kraft der Macht unwirksam zu machen, daher die ungeheuerlichen Verbrechen jener, welche, sich zur Anarchie bekennend, nicht davor zurückschrecken, über die Habe wie über das Leben anderer herzufallen.

Angefißt dieser Ungehörlichkeit des Denkens und Handelns, welche jede gesellschaftliche Existenz zerstört, können Wir, von Gott zum Hirten der Wahrheit bestellt, nicht umhin, die Stimme zu erheben und Wir rufen den Völkern jene Lehre ins Gedächtnis, welche keine menschliche Macht abändern kann: es gibt keine Gewalt außer von Gott, die aber, welche bestehen, sind von Gott gesetzt. (Röm. XIII. 1.) Jede Macht also, welche auf Erden ausgeübt wird, sei sie eine souveräne, sei sie untergeordneter Art, hat Gott zum Ursprung. Daraus leitet der hl. Paulus die Pflicht ab, nicht nur irgend beliebiger Art, sondern a u s G e t w i s s e n den Geboten auer, die mit der Macht bekleidet sind, zu gehorchen, ausgenommen den Fall, daß sie den göttlichen Geboten entgegenstehen: „darum ist es eure Pflicht, untertan zu sein; nicht nur um der Strafe willen, sondern des Gewissens wegen“ (Röm. XIII. 5). Und reichhaltig mit diesen Geboten des heiligen Paulus, lehrt auch der Apostel selbst: „seid daher untertan aller menschlichen Ordnung um Gottes willen, sei es dem Könige, sei es dem Ober-